

Silvesterpredigt 2007

Markus 4, 26-29: Die selbstwachsende Frucht...

Pfr. Joachim Korus, Wehntalerstrasse 17, 8165 Schöfflisdorf

Und Jesus sprach:

**Mit dem Reich Gottes ist es so,
wie wenn einer Samen aufs Land wirft;**

**er schläft und steht auf, Nacht und Tag.
Und der Same sprosst und wächst empor, er weiss nicht wie.**

**Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm,
dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre.**

**Wenn aber die Frucht es zulässt, schickt er sogleich die Sichel,
denn die Ernte ist da.**

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen

Was Jesus hier als Bild für das Reich GOTTES verwendet, gilt auch für dieses zu Ende gehende Jahr: Da haben wir unseren Samen aufs Land geworfen, unsere tägliche Arbeit gemacht; haben geschlafen und sind aufgestanden, und siehe da: Da ist vieles gewachsen, hat sich verändert und wir wissen nicht wie!

Plötzlich sind die Kinder und die Enkel gross geworden, dabei haben wir sie doch noch so klein in Erinnerung.

Plötzlich hat sich die Umgebung im Dorf verändert, und wir haben es kaum mitbekommen.

Plötzlich sind Menschen nicht mehr da, die doch vorher für uns so selbstverständlich waren.

In all diesen 365 Tagen des Jahres 2007, die nun hinter uns liegen, wurde so viel gesät und geerntet, geschafft und gelebt, hat sich so vieles verändert – auch wir selber – und vieles davon können wir nur mit Staunen oder Kopfschütteln zur Kenntnis nehmen, denn es geschah, ohne dass es uns gross bewusst wurde.

„Die Seele geht zu Fuss“, sagt ein chinesisches Sprichwort. Aber bei den schnellen Schritten unserer heutigen Zeit kommt sie oft nicht

einmal da mehr mit. So bleibt uns nur das Nach-Denken. Wir denken darüber nach, was alles so in diesem Jahr an Lebendigem gewachsen ist und was vom Leben abgeschnitten wurde. Wir denken dem hinterher, was einfach so schnell passiert ist, und wir nur mit einiger Mühe nachvollziehen, einordnen und begreifen können. Und oft nicht einmal das.

Das gilt besonders für die schlimmen Ereignisse im Leben. Wenn ein geliebter Mensch uns plötzlich verlassen hat, dann können wir das selbst nach Jahren oft noch nicht begreifen, fassen und einordnen. Wenn irgendwo auf der Welt eine besonders schreckliche Tat passiert oder eine menschliche Katastrophe, dann bleibt uns oft nur ein verständnisloses Kopfschütteln zurück. Wenn man von Menschen hintergangen worden ist, denen man das eigentlich nicht zugetraut hätte, oder Mobbing am Arbeitsplatz oder in der Schule erlebt hat, dann hat man sichtlich Mühe, solche Erlebnisse zu verarbeiten.

Gleiches gilt aber auch oft für die schönen Ereignisse. Der Enkel, der dieses Jahr das Licht der Welt erblickt hat, das ersehnte Kind, das einem geschenkt worden ist, bleibt ein unbegreifliches Wunder, über das man nur dankbar staunen kann. Die Erfolge, die sich unter Fleiss und konzentrierter Arbeit eingestellt haben, zeigen sich oft an ganz anderer Stelle als vermutet. Die schöne Reise, die man genossen hat, überraschte durch besonders eindrückliche menschliche Begegnungen, die so gar nicht geplant waren.

Ja, so ist das mit dem Samen, den man aufs Land wirft. Man wirft und es geschieht. Aber vielfach eben nicht genau das, was man erwartet oder erhofft hat. Da wächst plötzlich etwas, wo man eigentlich gar nichts vermutet hat. Da geschieht etwas, mit dem man gar nicht gerechnet hat. Da passieren Dinge, die man fast nicht begreifen kann.

Warum ist das so? In den Gleichnissen Jesu von der selbstwachsenden Saat Markus 4,26-29 und dem Sämann Lukas 8, 4-8 steht die Antwort: Weil es eben nicht nur auf den allein ankommt, der die Saat ausstreut! Da spielt vieles andere eine grosse Rolle: Auf welchem Boden meine Saat fällt, wer meine Saat vernichtet oder erstickt, welches Unkraut das Wachsen meiner Saat behindert, und welches Wetter sich günstig oder ungünstig auf meine Saat auswirkt.

Angesichts all dieser von mir unabhängigen Abhängigkeiten, angesichts dieser vielen Risiken und Gefahren, von denen Wachsen und Gedeihen abhängt, muss man ja eigentlich bescheiden und zugleich dankbar sagen: Es ist im Grunde genommen sehr erstaunlich, wie viele Saatkörner schliesslich doch noch guten Boden gefunden haben und reif zur reichen Ernte geworden sind.

**Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm,
dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre.**

So ist das mit der Zeit, unserem Leben und unserem Tun, auch in diesem nun zurückliegenden Jahr: Stets säen wir in Hoffnung, um schliesslich Unerwartetes zu ernten – positiv wie negativ. In allem Wachsen und Reifen, Werden und Vergehen, liegt ein grosses Geheimnis. Es ist das Geheimnis des Zusammenspiels vieler Faktoren, von denen nur ganz wenige in unserer eigenen Macht liegen. Wir alle sind nichts weiter als Sämänner und –frauen, die im besten Fall das tun, was sie tun können, ohne jedoch zu wissen, was am Ende dabei herauskommt.

So bleibt die Ernte eines Jahres – und eines Lebens – stets ein Geschenk. Und Verlust gehört immer auch dazu. Um das akzeptieren zu können ohne verbittert zu werden, braucht es nichts anderes als **Glaube, Hoffnung, Liebe**. Bitten wir GOTT um diese drei Tugenden der Weisheit, die uns immer wieder helfen, mit den Unverfügbarkeiten der Zeit und des Lebens umzugehen.

Unsere Seele geht zu Fuss, in der Tat. Doch wohin sie auch kommt, GOTT empfängt uns stets mit offenen Armen. IHM dürfen wir unser Herz ausschütten, sei es überfliessend vor Freude oder übervoll mit Leid. IHM dürfen wir danken für das Geschenk unseres Lebens und dieses Jahr, das wir uns nicht verdient haben. IHM dürfen wir auch das neue vor uns liegende Jahr anbefehlen, mit all seinen Unwägbarkeiten, die wir nur schlecht abschätzen können.

Bleiben wir dabei einfach Sämänn und –frau wie im Gleichnis: Tun wir, was wir tun können und überlassen wir alles andere GOTT. So erleben wir mehr als nur ein gelebtes und erfülltes Leben. So erleben wir, wie auch in uns das Reich GOTTES wächst und seine Früchte trägt.

Damit verkraften wir auch die Dornen des Lebens und überwinden die Steine, die uns in den Weg gelegt werden. Es zählt ja nicht nur, was wir wissen – es zählt auch, was wir glauben und erhoffen.

*Mein sind die Tage nicht,
die mir die Zeit genommen.
Mein sind die Tage nicht,
die erst noch werden kommen.
Der Augenblick ist mein,
und den nehm' ich in Acht.
So ist der mein,
der Zeit und Ewigkeit gemacht.*

Andreas Gryphius, Barockdichter (1616 – 1664)

*Sorge nicht um das, was kommen mag,
weine nicht um das, was vergangen ist;
aber Sorge, dich nicht selbst zu verlieren,
und weine, wenn du dahintreibst
im Strome der Zeit,
ohne den Himmel in dir zu tragen.*

Friedrich Daniel Schleiermacher, Theologe (1768 – 1834)

*Man findet GOTT nicht,
indem man die Gegenwart gegen die Zukunft
oder die Vergangenheit abwägt,
sondern nur,
indem man sich in das Herz der Gegenwart lässt,
so wie sie ist.*

Thomas Merton, Trapist (1915 – 1968)

**Mit dem Reich Gottes ist es so,
wie wenn einer Samen aufs Land wirft;**

**er schläft und steht auf, Nacht und Tag.
Und der Same sprosst und wächst empor, er weiss nicht wie.**

**Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm,
dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre.**

**Wenn aber die Frucht es zulässt, schickt er sogleich die Sichel,
denn die Ernte ist da.**

AMEN.